**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber
**Band:** 35 (1959-1960)
**Heft:** 8

**Artikel:** Moderne Kunst : ein heikles Thema
**Autor:** Heim-Aebli, Küngolt
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1073386

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# FRAU UND HAUSHALT

## Moderne Kunst ein heikles THEMA

*von Küngolt Heim-Aebli*

Heikel nenne ich's, wenn sich darüber nicht diskutieren, sondern bloß polemisieren läßt ... Ich bin in letzter Zeit immer wieder über das Thema der modernen Kunst gestolpert; statt daß ich weiterhin auf dem Heimweg von Visiten, von Zusammenkünften darüber grüble und in Zeitschriften und Zeitungen davon lese, möchte ich's einmal am Schreibtisch mit mir – und Ihnen, liebe Leserin – ausmachen.

Es ist klar, daß ein Thema, über das sich nicht mit ruhigen Für- und Gegenargumenten reden läßt, sondern bei dem man sich gleich heiß atmend in die Haare gerät, an Gefühlsmäßiges im Menschen rührt. Bei einem Teil der Leute, die mir solchermaßen begegnet sind, verstand ich es denn auch: es waren Leute, die selber in einer Kunstgattung ausübend sind. Nicht Künstler, aber Liebhaber. Ein Chemiker zum Beispiel, der ausgezeichnete Aquarelle malt, ein Mediziner, der hervorragend Klavier spielt, ein Mechaniker, der in seiner Freizeit Mobiles verfertigt, eine Lehrersgattin, deren Pastellskizzen ich bewundere. Bei ihnen allen ist Kunst ein Teil von ihnen selber; sie ist ihnen zu nahe, als daß sie objektiv darüber reden könnten. Dadurch, daß sie Dilettanten sind, ist Kunst für sie untrennbar mit «Freizeit», mit «Sonntag» und mit Genuß verbunden; sie sehen durch eine rosige Brille. Von Kunstwerken, die ihnen vorgelegt werden, erwarten sie unwillkürlich die selbe gefühlsbetonte, befriedigende Ausstrahlung und Auswirkung. Gewiß, auch hier gibt es Ausnahmen, wie denn auch der musizierende Mediziner ein außerordentlich verständnisvolles und subtiles Sensorium für zeitgenössische Musik beweist. Doch er gehört zu den Dilettanten, die bereits auf der Schwelle zum Künstlertum stehen, die statt ihres Berufes ebenso gut den andern hätten wählen können.

Der weitaus größte Teil der Menschen steht aber der Kunst so fern wie Du und ich. Wir haben in der Jugend viele Jahre Klavier gespielt und es aus Trägheit wieder aufgegeben, wir haben im Zeichnen in der Schule einst eine Sechs gehabt und im Singen Solo singen dürfen, – wir haben seither viel Liebe und eine große Anhänglichkeit an Künstlerisches bewahrt, da wir aber selber «nichts können», trübt uns keine Freude auf eigene Erfolge den Blick. Man könnte annehmen, daß wir voller Bewunderung und Dankbarkeit Werke der Kunst aufnehmen würden. Daß dem nicht so ist, zeigen die Polemiken, die in letzter Zeit um die modernen Fresken in einer neuen Kirche umgingen, zeigen die Umfragen, die im Zusammenhang damit in Zeitschriften gemacht wurden, zeigen auf der andern Seite die halbleeren Säle, wenn moderne Musik gespielt wird.

Schließlich teilt sich die menschliche Bevölkerung noch in zwei besondere Hälften: die männliche und die weibliche, wovon die weibliche – das merke ich an mir selber – in bezug auf moderne Strömungen weitaus der heiklere Teil ist. Fast alle modernistischen Bestrebungen gehen von Männern aus. Der Grund, glaube ich, liegt nicht in einem fehlenden künstlerischen Verständnis der Frau, sondern er ist rein temperamentsmäßig bedingt. Die Frau ist

**PARODOR-HÄUBLI**

Der hygienische Plastik-Schutz Ihrer Nahrungsmittel in Küche, Keller, Kühlschrank und beim Camping.

Auch in frohen Farben und bunten Dessins erhältlich.

Als 4teiliger Satz im Beutel mit untenstehendem Warenzeichen oder auch in 9 verschiedenen Grössen.

PARODOR

Verkauf in den guten Haushalt-Spezialgeschäften und Warenhäusern.

*... herrlich das neue Maruba* **Lanolin** *Schaumbad!*

MARUBA hat für alle, die eine trockene und spröde Haut haben, eine Überraschung: das neue MARUBA-Schaumbad «Ardisia» mit **Lanolin-Spezial.** Sie werden begeistert sein, denn das Maruba-Lanolin-Schaumbad ist eine vollständige Schönheitsbehandlung, welche die Haut nährt, geschmeidig macht und köstlich parfümiert.

*Neu:* **Maruba** *Ardisia*

Für trockene Haut: MARUBA-Ardisia, Flc. zu Fr. –.85 (für 2 Bäder); Fr. 4.05; Fr. 7.45; Fr. 16.50; Fr. 28.90 (ca. 120 Bäder)


nun einfach der konservative Typ; ein Mensch, der von Natur aus nicht zu Änderungen tendiert, der am liebsten hat, wenn alles so bleibt wie es ist. Der Mann jedoch sucht Zeit seines Lebens Schwierigkeiten zusammen; er kann nicht einmal Kunstwerke genießen, wenn sie ihm keine Probleme stellen. Ein Pluspunkt aber darf der Frau gutgeschrieben werden: ihre Bindungen sind rein persönlicher Art. Wenn sie sich einmal den Zugang zu einem neuen Bild, zu einer neuen Schallplatte erobert hat (selbst bei gemäßigter moderner Musik wie Hindemith, Martin, Bartok habe ich geraume Weile geistig zu «knabbern»), dann gibt sie sich auch bedingungslos an das neu Eroberte hin. Sie hat dann keine Bedenken, sich rücksichtslos alle «Hindemiths» anzueignen, die überhaupt auf dem Markt zu haben sind. Die Frau hat etwas von der Hingabefähigkeit des Kindes in sich erhalten. Ihre Zuneigung zur Kunst ist eine unverbildete und urwüchsige Regung. Sie ist deshalb besonders wertvoll, weil sie echt ist.

Und wie verhalten sich die ältern Leute? «Wir verstehen das alles nicht mehr», klagen sie, und eine gewisse Verbitterung gegen die junge Zeit spricht aus ihnen. Die jungen Leute aber fühlen sich recht oft beschwindelt. «Stark ist das», sagte ein junger Bauer hart, und er meinte damit, daß die Ausmalung der neuen Kapelle eine starke Zumutung an ihn sei. («Das ist ganz recht», erwiderte der besuchende hohe Kirchenherr freundlich, «daß es stark wirkt, so soll es sein.». Aber die Auslegung wurde nicht begriffen, nicht einmal von solcher Seite.) «Dieser Christus stört mich so», sagte ein anderer, «daß ich in dieser Kirche nicht beten kann.» Und eine dritte schrieb klipp und klar, daß sie nicht einsehe, weshalb die heutige Kunst nicht mehr «schön» sein könne.

Damit sind die Vorwürfe schon klar herausgestellt: die modernen Kunstwerke sind unverständlich, sie sind «schluderig» (ein für uns exakte Eidgenossen typischer Vorwurf), und sie sind nicht schön! Die Schönheit, wie sie uns die heutigen Maler zeigen, verletzt unser Auge, die moderne Musik unser Gehör. Wir erhalten weder das, was wir gewöhnt sind, noch das, was uns freut.

Die Empörung, die darüber in uns laut wird, ist in allererster Linie eine Folge unserer demokratischen Lebensform. Wir maßen uns an, daß bei allem, was neu ist, wir um Rat und Zustimmung gefragt werden. Es will uns nicht

in den Kopf, daß wir auf künstlerischem Gebiet schlucken sollen, was die Mehrheit von uns ablehnt. Niemand, auch die zeitgenössischen Künstler nicht, wird sich einen Louis XIV. wieder herbeiwünschen, doch läßt sich nicht leugnen, daß Tyrannei auf künstlerischem Gebiet in allen Zeiten Bemerkenswertes hervorgebracht hat.

Der eigentliche Stein des Anstoßes jedoch ist die «Schönheit». Kunst muß schön sein, das ist die landläufige Auffassung. Man hängt weder an die Wand, noch läßt man sich auf einer Schallplatte laufen, was stört, erregt, aufwühlt. Kunst ist da, um das Leben zu verschönern. Die Leute, die in der Bibliothek sich ihr monatliches Buch holen, wollen «ein schönes Buch». Unsere Bilder an der Wand sollen sowohl in Themenwahl als auch in Ausführung «schön» sein. Religiöse Malerei soll erheben, damit unsere Stimmung nicht gestört wird. Musik soll dem Ohr wohltun, wozu sind Töne sonst da?

Mit dieser Einstellung sind wir auf ein Nebengeleise eingefahren, von dem aus jeglicher Zugang zu zeitgenössischer Kunst verunmöglicht ist. Wir haben damit nicht nur einen künstlerischen Fehler begangen, sondern der Fehler hat sich in unsere ganze Lebenshaltung eingeschlichen. Warum soll zum Beispiel religiöse Kunst schön sein? Ist die ganze Leidensgeschichte so schön? Käme es nicht oft besser heraus, wenn wir uns in der Kirche aufwühlen, statt bloß erheben ließen? Oder warum wollen wir nur Mozart hören, – Musik, die uns leicht ins Ohr eingeht, und zu der sich sogar lesen läßt? Ist nicht auch Musik ein Problem, mit dem man sich auseinandersetzen muß, ebenso wie mit dem Leitartikel der Zeitung oder den neuen physikalischen Ergebnissen? Sind wir nicht im Alter träge geworden? Kinder, so sagt eine junge Musikerin, empfinden hier viel ursprünglicher; für sie ist, solange sie nicht verbildet sind, moderne Musik so melodisch wie alte. Und die moderne Literatur, – ist sie dazu da, um uns in einen schönen Traum einzulullen? Soll sie nicht viel eher aufdecken, aufzeigen, wie es um uns und in uns steht?

Mit Recht kann man mir entgegenhalten: wie soll ich denn erkennen, ob ein modernes Kunstwerk gut ist oder nicht (auch viel Schlechtes und Unechtes gibt es ja, das unter der Flagge «modern» segelt), wenn ich es weder verstehe, noch schön finde? – Dazu ist zu sagen, daß «schön» eben zu Unrecht den Beigeschmack des Gefälligen trägt. Schön ist

...weiss Bescheid in allen Küchenfragen!

Über Kaffee

Der französische König Ludwig XV. war ein grosser Kaffeeliebhaber. In Versailles wurden in Treibhäusern ein Dutzend Kaffeebäume gezogen, die bis 4 m hoch wuchsen und einen jährlichen Ertrag von 5–6 Pfund Bohnen lieferten. Am 6. Januar 1754 wurde dem Monarchen eine goldene Kaffeekanne für 4 Tassen mit silber-vergoldetem Dreifuss und einem Spiritusbrenner mit Docht, Griff und Löscher, alle Metallteile aus Gold, vorgelegt. Er pflegte in der Folge darin höchst eigenhändig den Kaffee zuzubereiten. In der Kanne ruhte am Boden das Pulver, das Wasser wurde zum Kochen gebracht. Jedesmal, wenn die Flüssigkeit gestiegen war, nahm der König die Kanne vom Feuer; er stellte sie wieder hin, wenn sich der Sud gesetzt hatte. Dies wiederholte er bis zu zwölfmal. Auf diese Weise wurde der Kaffee eigentlich gekocht.

Dank MOCAFINO können Sie einen viel besseren Kaffee in kürzerer Zeit zubereiten. Sie nehmen 1 Teelöffel MOCAFINO pro Tasse, giessen heisses Wasser darüber, und schon steht ein herrlich duftender Kaffee vor Ihnen, der wie frisch gerösteter und eben gemahlener Bohnenkaffee mundet.

MOCAFINO ist HACO-Qualität! Nur MOCAFINO gibt schnell so guten Kaffee!

Telephon 031/42061 HACO AG GÜMLIGEN

Susi probiert gern!

Hoppla, kleines Fräulein! Wer wird denn gleich so stürmisch zugreifen? Schau nur, wie es Mami macht: lieber ein bisschen weniger, und dafür regelmässig. Deine Mami hat es auch von klein an so gemacht: jeden Tag Nivea!

Ab Fr. –.75

NIVEA

nicht, was nur unsern Sinnen schmeichelt und ihnen wohl tut, sondern wirkliche Schönheit trifft sich zuallerletzt mit der Wahrheit. Schön kann zum Beispiel ein ungegenständliches Bild sein, wenn der Rhythmus seiner Flächen, das Zusammenwirken seiner Farben einem Urgefühl in uns entsprechen; schön kann aber auch ein gegenständliches Bild sein, das einen erschreckenden Christuskopf oder ein merkwürdig verzogenes Porträtantlitz zeigt, nämlich dann, wenn der Christuskopf etwas Erahntes ausspricht, das uns zu wissen not tut, oder wenn das Bildnis die Wesenszüge des Porträtierten aufdeckt.

Es ist klar: ohne große Geduld bringt man's nicht zum Verständnis. Selbstverständlich werden wir ein Fresko in der Kirche nicht plötzlich schön finden, weil man uns sagt, daß es gut sei. Warum aber nicht zuwarten, es jeden Sonntag betrachten, ohne Polemik, Empörung, Haß vorzeitig laut werden zu lassen? Sehr viel hilft in solchen Fällen eine Führung oder eine Diskussion mit dem Künstler selber (was sich zum Beispiel seinerzeit in Audincourt mit Légers Scheiben sehr bewährt haben soll). Sehr viel geht auch über die banale Gewöhnung, was an sich nichts Minderwertiges bedeutet (ein gutes Beispiel hiezu ist Les Bréseux im französischen Jura, ein armseliges Dörfchen, das einst vehement seinem Gipsheiligen nachtrauerte, heute aber stolz ist auf seine ungegenständlichen Scheiben von Manessier). Unter der Hülle des Wartens nämlich schafft es unterdessen emsig. Und es ist gottlob nicht selten, daß langsam aus dem Widerstreit der brodelnden Gefühle ein klares und eindeutiges Einverständnis hervorgeht.

Wenn wir vom modernen Künstler verlangen, daß er nur Schönes schafft, so weisen wir ihm den beleidigenden Platz eines Verzuckerers zu. Er darf so quasi nur den Dessert liefern, – keine erhebende Aufgabe für einen, der sein ganzes Leben dem strengen Dienst der Kunst gewidmet hat. Der Künstler, diese Illusion müssen wir in uns zerstören, schafft nämlich nicht für uns. Er will uns weder erfreuen, noch beleidigen; für einen echten Künstler (abgesehen, daß er des täglichen Brotes wegen auf uns angewiesen ist) existieren wir gar nicht. Er gehorcht einem unbarmherzigen Befehl in seinem Innern, um dessen Befolgung wir ihm eigentlich schon unsere Hochachtung zollen müßten.

In einem Vortrag über moderne Kirchenmalerei belegte der Vortragende seine Ausführungen mit Lichtbildern sowohl aus heutiger als auch aus römischer und etruskischer Zeit, um darzulegen, daß es im Grund gar keine «moderne», sondern nur eine «wahre» Kunst gebe, die über alle Jahrhunderte hinweg frappante Ähnlichkeiten aufweise. Ihm wurde der Vorwurf gemacht, er vergesse, daß die alten Künstler eben noch nicht «besser» hätten malen können, daß aber ein heutiger, der ähnlich schaffe, sich damit ein Armutszeugnis ausstelle ... Ein Irrtum, der vielleicht vom Sprachlichen herkommt! Kunst leiten wir ab von «Können», dabei ist das Handwerkliche für den Künstler, sobald er es sich einmal errungen hat (und das ist jeweils sehr bald der Fall), nur noch Mittel zum Zweck. Wohl ringt er um die Darstellung, aber nicht weil ihm das Handwerk Mühe macht, sondern weil die Verwirklichung des von ihm visionär Geschauten oft fast nicht möglich ist. Die Schwierigkeit liegt für ihn nicht in der Hand, sondern im Kopf!

Künstler, so hat man uns einst in der Deutschstunde gesagt, sind die Wegweiser der Zeit. Sie wissen, wo wir stehen, und wohin wir gehen. Daß wir die Wegweiser oft nicht lesen können, beruht weniger an ihnen als an uns. Wir sind hintennach, dieser Sprache noch nicht mächtig. Das ist zu allen Zeiten so gewesen.

Ein Vorwurf ist das nicht für uns. Wir, die wir die «heutige Welt» bilden, müssen sie nicht auch noch begreifen, das sind zwei vollkommen verschiedene Dinge. Wir sollten aber wenigstens demjenigen, der da kündet und sieht, die Ehrfurcht nicht versagen, denn soviel können wir erahnen: daß es kein Schleck ist, Künder und Seher zu sein. Und wir können sicher sein: die Aufgabe, so sie einem gestellt ist, ist viel zu ernst, als daß sich dieser über sie und uns lustig machen wollte.

*Wir sind für jeden Anlaß gerüstet, für das große Festbankett wie für das soignierte Essen im kleinen Kreis.*

**Zunfthaus zur Saffran Zürich** *Andreas Sulser*

# eine schneeweisse duftendreine Wäsche

Wunderbar - **wie leicht FAB selbst hartnäckigste Flecken entfernt,** im Nu jeden Schmutz löst... auch im härtesten Wasser **ohne jegliche Zusatzmittel zum Einweichen, Enthärten oder Spülen!**

**FAB wäscht alles** - von der grössten Kochwäsche bis zu den delikatesten Geweben - **mit der gleich grossen Sorgfalt.**

Die Farben erhalten neue Frische... die Fasern bewahren ihre natürliche Geschmeidigkeit.

**Und dazu der herrlich frische Duft,** der jede Hausfrau begeistert! Ueberzeugen Sie sich selbst, und kaufen Sie FAB heute noch.

Die Berichte der Eidg. Materialprüfungsanstalt und des Schweiz. Institutes für Hauswirtschaft anerkennen FAB als ausgezeichnetes Waschmittel mit textilschonender Wirkung.

F 91

# Meine nützlichste Entdeckung:

## das praktische RESART-Tuch

Zum Reinigen von Herdplatten, Pfannen und Töpfen, zum Gläsertrocknen, Fensterputzen, zum Abtrocknen der Hände... wo immer Sie rasch einen sauberen Lappen brauchen, ist Resart ideal. Resart – ein elastisches, saugfähiges Krepp-Papier – ist *nassreissfest* und fasert nicht. Es wird einmal gebraucht – und weg damit. Das ist nicht nur praktisch, sondern auch viel appetitlicher als feuchte Handtücher und alte, fettige Putzlappen.

# RESART

*ist hygienisch und billig,*

*spart Wäsche und Arbeit!*

Neue Rolle à 150 Coupons, 18 x 27 cm, Fr. 1.50. Überall erhältlich.

Resart ist ein Schweizer Produkt aus Balsthal. Man merkt's an der guten Qualität!